STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES EVANGELISCHEN BUNDES ÖSTERREICH

- Ausschreibung des Hochschulpreises
- Singles und die Evangelische Kirche
- ... denn der Glaube ist Gottes Geschenk. Toleranz seit 1700 Jahren?!

eb
EVANGELISCHER
BUND
ÖSTERREICH

HEFT 235/2019

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes in Österreich,

ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt des Evangelischen Bundes in Österreich ist die Unterstützung von Projekten in der Bildungsarbeit in den Pfarrgemeinden sowie die Förderung evangelischer Studierender durch Weiterbildung, Literatur und Schriften und die Gabe von Agenden an Vikarinnen und Vikare.

Zukünftig wird es einen dotierten Hochschulpreis für Studierende geben. Besonders herausragende Arbeiten werden von einer Jury bewertet, im festlichen Rahmen gewürdigt und im „Standpunkt" vorgestellt. Die Ausschreibung findet sich in dieser Ausgabe.

Ebenso wollen wir jeweils mit der Juni-Ausgabe eine junge Theologin, einen jungen Theologen zu Wort kommen lassen. Es ist doch wissenswert, über welche Themen an unserer Universität gerade geforscht wird. Mit dem „Standpunkt" stellt Dipl. Theol. Birte Bernhardt ihr Dissertationsprojekt „Singles und die evangelische Kirche" vor.

Unser Vorstandsmitglied Militärsuperintendent Priv.Doz. DDr. Karl-Reinhart Trauner geht in einem weiteren Beitrag der Frage „… denn der Glaube ist Gottes Geschenk. Toleranz seit 1700 Jahren!?" nach. Vikar Jörg Kreil berichtet weiters über seine Verwendung der Agenden und des Gottesdienstbuches, die er vom Evangelischen Bund erhalten hat.

Nachrichten aus dem In- und Ausland geben wie immer einen Überblick über die kirchlichen und ökumenischen Entwicklungen der letzten Monate.

Mit dem beiliegenden Erlagschein bitten wir um Ihre Spende und Einzahlung des Mitgliedsbeitrags (ist zugleich der Abo-Preis) von 10 Euro im Jahr.

Danke für Ihre Unterstützung und bleiben Sie bitte dem Evangelischen Bund verbunden.

Ihre

Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, Obfrau

Inhaltsverzeichnis

Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich – Ausschreibung 3

Singles im mittleren Erwachsenenalter in evangelischen Pfarrgemeinden – Beobachtungen aus einer qualitativen Studie..... 4
von Birte Bernhardt

... denn der Glaube ist Gottes Geschenk. Toleranz seit 1700 Jahren!?..... 10
von Karl-Reinhart Trauner

Förderungen des Evangelischen Bundes – Agenden und Gottesdienstbuch..... 16
von Jörg Kreil

Nachrichten über den Protestantismus aus aller Welt
Österreich..... 18
Ausland..... 19

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 01/712 54 61. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,–; Jahresabonnement € 10,–; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt" bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich Ausschreibung

Die Förderung der wissenschaftlich-theologischen Beschäftigung mit evangelischen Themen aus Kirche und Gesellschaft in Österreich ist das Ziel eines Hochschulpreises, den der Evangelische Bund in Österreich gestiftet hat.

Jeder Studierende an einer österreichischen Universität oder Hochschule kann eine Arbeit einreichen. Sie sollte ungefähr die Länge einer Seminararbeit haben und wird von einer unabhängigen Jury bewertet. Die eingereichten Arbeiten sollen für das evangelische Leben in Kirche und Gesellschaft in Österreich relevant sein. Der EB-Ö begrüßt ausdrücklich Arbeiten, die Themen der Konfessionskunde, der Ökumene, des christlich-interreligiösen Dialogs oder der religiösen Identität in der postmodernen Diasporasituation aufnehmen.

Der Hochschulpreis des Evangelischen Bundes wird 2020 das erste Mal vergeben. Das Preisgeld beträgt 500 Euro, die ausgezeichnete Arbeit wird durch den Evangelischen Bund veröffentlicht.

Sollten Sie Interesse haben, dann senden Sie Ihre Arbeit bitte bis 31. Oktober 2019 an den Evangelischen Bund. Details der Ausschreibung finden Sie auf der Homepage des Evangelischen Bundes www.evangelischerbund.at.

Singles im mittleren Erwachsenenalter in evangelischen Pfarrgemeinden

Beobachtungen aus einer qualitativen Studie

von Birte Bernhardt

Wo immer ich von meinem Dissertationsprojekt „Singles und die evangelische Kirche" erzähle, begegnen mir zwei Arten von Reaktionen. Die eine lautet: „Wie, das hat noch niemand untersucht? Das ist doch so wichtig!"; die andere: „Singles, ja und? Sind halt Erwachsene. Die unterscheidet doch groß nix." Zumeist reagiere ich, indem ich erkläre, dass die Studienlage zu evangelischen Singles nicht stark ausgeprägt ist – aus den deutschen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen beispielsweise kann nur zwischen den Zeilen etwas über Singles in der Kirche herausgefunden werden.

Psychologisch gesehen unterscheiden sich Singles und Erwachsene in Partnerschaften tatsächlich nicht allzu sehr voneinander, gerade dann nicht, wenn die bisherige Solo-Zeit noch nicht allzu lang ist. Der soziologische Befund ist allerdings nicht ganz so eindeutig, je nachdem welche Merkmale untersucht und welche Einschlusskriterien gewählt werden.

Aus theologischer Perspektive gibt es gute Gründe, anzunehmen, dass Singles in Kirchen und Pfarrgemeinden eher selten in den Blick kommen: Kasualien richten sich, von Beerdigungen abgesehen, primär an Erwachsene in Beziehungen oder mit Kindern: Sie wollen heiraten oder ihr Kind taufen lassen. Weihnachten ist im deutschsprachigen Bereich vor allem ein Familienfest. Viele Feste in Gemeinden sind von einem Veranstaltungsprogramm geprägt, das speziell Kinder bis ins Konfirmationsalter adressiert.

Die Befragten

In meiner Arbeit habe ich mich auf Menschen ohne eigene Kinder in der Altersgruppe etwa zwischen 30 und 60 Jahren konzentriert, die seit mindestens einem Jahr ohne eine Partnerin bzw. einen Partner leben und evangelisch sind. Um mehr über diese Gruppe zu erfahren, habe ich nach einer ausführlichen Literaturrecherche 21 qualitative Interviews mit Menschen geführt, auf die diese Merkmale zutrafen. Die Interviewten kamen aus verschiedenen Regionen Österreichs und Deutschlands, vorwiegend aus größeren Städten, das ist ganz singletypisch. Nur wenige Menschen aus der beschriebenen Gruppe leben in kleineren Orten oder in ländlichen Regionen. Die Befragten arbeiten in ganz verschiedenen Berufen und haben sehr unterschiedliche Bildungsabschlüsse.

Die örtliche Pfarrgemeinde als wichtiger Bezugspunkt

Ein Befund, der in fast allen Interviews sofort ins Auge springt, ist der fast ausschließliche Bezug auf Pfarrgemeinden vor Ort, auch wenn nach evangelischer Kirche auf lokaler, regionaler und auch nationaler Ebene gefragt wurde. Kirche scheint sich also auch für Singles vorwiegend vor Ort zu ereignen. Dieser Befund hätte auch ein anderer sein können, da gerade Singles für Freizeitaktivitäten häufig größere Distanzen zurücklegen.

Die örtliche Pfarrgemeinde wird von den Befragten sehr unterschiedlich und teilweise sehr facettenreich wahrgenommen. Das, was sie an ihr schätzen, aber auch das, was sie an ihr stört, ist zum Teil singlespezifisch.

Häufig erwähnt wurde die mangelnde zeitliche Passung von (vereinskirchlichen) Angeboten, soweit es überhaupt welche gab, die Menschen in der erwähnten Altersgruppe, die keine Kinder haben, überhaupt adressierten. Die meisten Befragten waren aus wirtschaftlicher Notwendigkeit sowie hoher beruflicher Motivation in Vollzeit berufstätig und konnten aus diesem Grund Angebote am Nachmittag unter der Woche selten oder gar nicht wahrnehmen. Auch die Uhrzeit des Sonntagsgottesdienstes, meistens etwa um 10 Uhr, empfanden viele als zu früh.

Daneben waren die eigenen Interessen nicht immer mit denen etwa gleichaltriger Paare und/oder Eltern ident. Wenngleich die Lebensthemen der

Befragten stark variieren, fällt doch auf, dass das Bedürfnis nach Verbindlichkeit bei vielen Singles stark ausgeprägt ist: Dass sie ein stärkeres Bedürfnis nach regelmäßigen Gruppenangeboten mit gleichbleibendem und verbindlichem Teilnehmendenkreis als Paare hätten, berichteten mehrere Befragte. Vielleicht würde es sich an einigen Orten anbieten, dezidierte Single-Gruppen zu initiieren, um diesem Problem zu begegnen.

Predigten wurden für die eigene Lebenssituation als wenig hilfreich empfunden, wo Beispiele in aller Regel der kleinfamiliären Lebenswelt entnommen wurden. Hier Abhilfe zu schaffen, scheint nicht allzu schwierig zu sein. Beispiele aus unterschiedlichen Lebenswelten kommen allen Zuhörenden zugute und können die Empathie füreinander schärfen. Besondere Single-Gottesdienste mit speziellen, auf die eigene Lebenssituation zugeschnittenen Predigten und weiteren Inhalten sahen übrigens die wenigsten Befragten als interessantes Angebot an, das sie gerne wahrnehmen würden. Dasselbe galt für Veranstaltungen mit einem Fokus auf Partnersuche.

Viele Befragte schätzen ihre Ortsgemeinde, trotz mancher Verbesserungswünsche, jedoch sehr: Hier können sie regelmäßig mit anderen Menschen ins Gespräch kommen, auch solchen, die sie sonst vielleicht nicht einfach getroffen hätten. Viele berichten von Möglichkeiten, sich sinnvoll und regelmäßig ehrenamtlich einzubringen. Zum Teil gab es auch sehr positive Berichte über Pfarrpersonen – die als kompetente Prediger, einfühlsame Liturginnen und gute Gesprächspartner geschätzt wurden.

Kasualien

Ein wichtiger Anlass, um in die Kirche zu kommen, sind Kasualien. Erwachsene nach ihrer Konfirmation kommen aus dieser Perspektive heraus wieder als diejenigen in den Blick, die aktiv eine Trauung oder eine Taufe ihres Kindes begehren oder es ermutigen, sich konfirmieren zu lassen. Singles, die nicht verheiratet sind und keine Kinder haben, werden daher im Kontext von Kasualien als *Akteurinnen und Akteure* kaum reflektiert; sie kommen allenfalls als *Betroffene* in den Blick, etwa wenn ihre Eltern oder andere Angehörige sterben und bestattet werden sollen, oder sie erscheinen als Teil der nicht genauer bestimmten Kasualgemeinde, die Taufen oder Gottesdienste im Kontext von Eheschließungen vorwiegend beobachtend ‚miterleben' kann.

Kasualien sind jedoch einer der häufigsten Gründe für Menschen in die Kirche zu kommen und Kirchenmitglied zu bleiben. Das wurde in der deutschen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung immer wieder, zuletzt vor wenigen Jahren, festgestellt. Für Singles fällt also ein wichtiger Bezugspunkt weg. Die Praktische Theologin Ulrike Wagner-Rau hat unter anderem vor diesem Hintergrund vorgeschlagen, regelmäßig an Kasualien erinnernde Gottesdienste im Jahreslauf einzubauen, beispielsweise Tauferinnerungsgottesdienste. Viele Befragte haben auch schon an anderen Gottesdiensten an einer Lebens-Schwelle teilgenommen und berichten zum Teil sehr positiv davon. Zur Sprache kommen dabei beispielsweise Gottesdienste, in denen sie zu ihrem Ehrenamt beauftragt wurden, in denen sie vor einer Übersiedlung aus einer alten Gemeinde verabschiedet wurden, oder gottesdienstliche Segnungen an anderen Übergängen des Lebens. Auch die Kasualien im Freundes- oder Familienkreis wurden gerade da positiv erlebt, wo die Befragten sich aktiv einbringen konnten, beispielsweise durch die Gestaltung von Fürbitten oder die aktive Bejahung und Übernahme eines Patenamts. Nur in wenigen Fällen sind dies ambivalente Erlebnisse – vorwiegend dort, wo der eigene unerfüllte Kinderwunsch durch die Teilnahme an einer Taufe beziehungsweise die Sehnsucht nach einer Partnerschaft durch Teilnahme an einer Hochzeit verstärkt in den Blick kommt.

Weihnachten

Im deutschsprachigen Bereich (und nicht nur dort) hat sich das Weihnachtsfest in den vergangenen Jahrhunderten sukzessive zu einem Familienfest entwickelt, meist sogar einem Kleinfamilienfest: Christbaum, „Gute Stube", Festessen und vor allem Geschenke richten sich vorwiegend an Familien mit jüngeren Kindern. Gleiches gilt vielfach auch für die Gottesdienste, die an diesem Tag angeboten werden.

Von Menschen, die keine eigenen Kinder haben, scheint implizit erwartet zu werden, dass sie an diesem Tag in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren, zumindest ist es das, was die Befragten in der vorliegenden Untersuchung – so ihre Eltern noch leben – zumeist tun. Damit verbunden ist vielfach ein Zurückfallen in frühere Rollen und Strukturen: Was gegessen wird, ob und wann ein Gottesdienst besucht wird, wer wo schläft – das entscheiden die Eltern.

Kirchlicherseits wird der Überformung als Familienfest (dem „Schaulaufen familiären Glücks", wie es Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchen-

amts der EKD, im September 2018 auf einem Hearing formulierte) bisher nur wenig entgegengesetzt.

Eine Möglichkeit jedoch wäre – wie von Befragten angeregt – Gottesdienste am Heiligabend nicht erst ab dem Nachmittag und frühen Abend anzubieten, sodass es zum einen zu keinen Überschneidungen mit dem Essen und der Bescherung der nicht den Gottesdienst besuchenden Familienmitglieder kommt. So könnten Menschen, die sich der Planung beispielsweise ihrer Eltern unterordnen, die Möglichkeit haben, einen Gottesdienst zu besuchen ohne den familiären Festablauf zu stören. Auch – so sagte eine Befragte, deren Eltern nicht mehr leben – bedeute dies eine für sie hilfreiche Unterbrechung des seit Jahren vorgegebenen Zeitschemas am Heiligen Abend, das sie in der Vergangenheit auch als Belastung empfunden hat, da es sie immer wieder an das idealtypische Bild erinnert, dem sie nicht entspricht.

Fazit und Anregungen

Sind Singles in kirchlichen Zusammenhängen prinzipiell anders zu betrachten als gleichaltrige Erwachsene in Partnerschaften und mit Kindern? Nein! Aber sie sind in ihren Fragen und Bedürfnissen genauso ernst zu nehmen wie diese, auch – vielleicht sogar vor allem dort – wo sie sich von ihren Gleichaltrigen in Partnerschaften und mit Kindern unterscheiden. Immer mehr Menschen, gerade, aber nicht nur in Städten, haben keinen „Normallebenslauf“ (mehr). Theologisch betrachtet, beispielsweise mit 1Kor 7, gibt es keine bessere oder schlechtere Art zu leben.

Als Resümee meiner Arbeit möchte ich anregen, dass Pfarrgemeinden Singles verstärkt in den Blick nehmen. Dazu könnte gehören:

Noch einmal zu schauen, wer Teil einer konkreten Pfarrgemeinde ist – ganz egal, ob die Menschen an Sonntagen oder zu Festtagen zu sehen sind oder nicht. Eine Pfarrgemeinde besteht nie nur aus der „Kerngemeinde“. Gemeinschaft suchen potentiell auch die Menschen, die derzeit nicht sichtbar sind.

Ein respektvolles Sprechen von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen versteht sich von selbst. Eine Gruppe von Menschen – welche auch immer – darf (auch im Scherz) nicht über andere erhoben werden. Gerade in der Predigt ist eine umfassende Wertschätzung wichtig.

Gottesdienste und sonstige pfarrgemeindliche Angebote können auf ihre Ausstrahlung hin untersucht werden: Sind sie prinzipiell offen für neu Hinzukommende? Gibt es Gruppenbildungen, die nach außen hin bereits geschlossen wirken könnten?

Menschen, die sich engagieren möchten oder neue Gottesdienstformate anregen, muss mit einer prinzipiellen Offenheit begegnet werden. Selbst wenn neue Ideen nicht funktionieren sollten, so werden doch alle Beteiligten etwas dabei lernen.

Letztlich sind es Selbstverständlichkeiten, die die allermeisten Gemeinden und Pfarrpersonen im Rahmen ihrer zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen bereits praktizieren. Einen Blick auf singlespezifische Bedürfnisse zu werfen und Konsequenzen daraus zu ziehen, kann gegebenenfalls jedoch auch neue Möglichkeiten beispielsweise für andere gleichaltrige Erwachsene eröffnen und lohnt sich damit in jedem Fall.

Zur Autorin:
Dipl. Theol. Birte Bernhardt war bis März 2019 Universitäts-Assistentin (praedoc) am Institut für Praktische Theologie und Religionspsychologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Seit April 2019 ist sie Vikarin der Evangelischen Kirche im Rheinland in Ratingen bei Düsseldorf. Kontakt: birte.bernhardt@univie.ac.at

Literaturhinweise

Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg.): Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015

Birte Bernhardt: Singles und Kasualien – wie passt das zusammen?, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie, 38. Jg., 2018, H. 1, 7–19, https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/pthi/article/view/2287/2181 (letzter Zugriff: 21.01.2019)

Astrid Eichler: Es muss was Anderes geben, Witten 2014

Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2014, https://archiv.ekd.de/download/ekd_v_kmu2014.pdf (letzter Zugriff: 21.01.2019)

Evangelisches Zentrum Frauen und Männer: Singles im Blick – Ein Anstoß zur Diskussion, Hannover 2018, http://www.singles.evangelisches-zentrum.de/hintergruende.htm (letzter Zugriff: 21.01.2019)

Annegret Reese: „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört". Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Lebenswelt und Religiosität von Singlefrauen, Gütersloh/Freiburg 2006

Ulrike Wagner-Rau: Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart ^{2}2008

… denn der Glaube ist Gottes Geschenk. Toleranz seit 1700 Jahren!?

von Karl-Reinhart Trauner

Europa ist durch eine lange Geschichte der Intoleranz gekennzeichnet. Im Bewusstsein der Evangelischen Österreichs ist der Begriff der Toleranz untrennbar mit Kaiser Joseph II. und seinem Toleranzpatent des Jahres 1781 verbunden. Historisch hat Toleranz in der europäischen Politik allerdings schon sehr viel früher begonnen. Die Wurzeln führen dazu nach – Österreich.

Am 11. November 308 trafen sich in Carnuntum im heutigen Niederösterreich die Spitzen des Römischen Reiches. Nach der Vorstellung Kaiser Diokletians vom Ende des 3. Jahrhunderts sollte das riesengroße Römische Reich von vier Kaisern regiert werden, weshalb man das System Tetrarchie (wörtlich übersetzt: Vierherrschaft) nennt. Es sah vier Herrscher im Rang von Kaisern vor: zwei Seniorkaiser mit dem Titel Augustus und zwei Juniorkaiser (mit Nachfolgerecht) mit dem Titel Caesar.

Unter dem Vorsitz des bereits abgedankten Kaisers Diokletian wurde beim angesprochenen Gipfeltreffen in Carnuntum im Jahr 308 die Erneuerung der Tetrarchie vereinbart. In der weströmischen Reichshälfte wurde Licinius zum Augustus und Konstantin zum Caesar erklärt, in der oströmischen Reichshälfte blieben Galerius Augustus und Maximinus Daia Caesar. Andere zum Kaiser ausgerufene Politiker, wie bspw. Maxentius in Rom, wurden nicht anerkannt und zum Rückzug aufgefordert.

Carnuntum, das heutige Petronell in Niederösterreich, war schon jeher ein bedeutender Ort. Hier findet sich neben dem Legionslager eine Zivilstadt. Strategisch war Carnuntum von großer Bedeutung: Es liegt zwischen den Karpaten einerseits und andererseits den Alpen und dem ihnen vorgelagerten

Leithagebirge mit dem Neusiedlersee in der sog. Brucker Pforte, durch die auch die Donau fließt. Dass Pressburg (Bratislava) am westlichen Rand der Karpaten und Wien am östlichen Rand der Alpen die nächstgelegenen Hauptstädte Europas sind, unterstreicht nur die strategische Bedeutung der Region. Unter Hadrian wurde deshalb Carnuntum im frühen 2. Jahrhundert zur Provinzhauptstadt ernannt und sowohl als Verwaltungszentrum als auch als Festung ausgebaut. Kaiser Mark Aurel lebte in Carnuntum etliche Jahre und verfasste hier einen Teil seiner „Selbstbetrachtungen". In Carnuntum wurde am Ende des 2. Jahrhundert der Offizier Septimius Severus von seinen Soldaten zum Kaiser proklamiert. Heute bemüht sich im Besonderen Prof. Piero Bordin um die Pflege des Erbes der antiken Stadt und ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung.

Mit dem Verhandlungsergebnis von Carnuntum war der Weg zum Toleranzedikt von Nikomedien geöffnet; Nikomedien ist das heutige Izmit in der Türkei. Das Christentum war in jenen Tagen harten Bedrängnissen ausgesetzt. Unter Diokletian, aber auch unter Galerius fanden die größten Christenverfolgungen statt. Galerius erließ aber im Namen aller der in Carnuntum eingesetzten bzw. bestätigten Würdenträger am 30. April 311 das Patent, das erstmals das Christentum tolerierte und die Christenverfolgungen beendete.

In Rom konnte sich Maxentius als Gegenkaiser trotz der Beschlüsse von Carnuntum behaupten. Sowohl Galerius als auch Licinius hatten vergeblich versucht, Maxentius zu entmachten. Das gelang jedoch schließlich Konstantin mit seinem berühmten Sieg bei Saxa Rubra bzw. an der Milvischen Brücke (Pons Milvius/Ponte Milvio) in Rom (Roma) am 28. Oktober 312. Die Umsetzung der Beschlüsse von Carnuntum 308 und die Wende in der Religionspolitik des Römischen Reiches gingen dabei Hand in Hand. Denn – so erzählt die Legende – am Vortag des Sieges Konstantins mit seiner unterlegenen Streitkraft erschien ihm in einer Vision ein Christogramm (XP; die griechischen Anfangsbuchstaben von „Christus") oder Kreuz mit der Botschaft „in hoc signo vinces/In diesem Zeichen wirst du siegen!" Der Sieg gelang!

Konstantins Interesse wandte sich jedoch bald von Rom ab und Ostrom zu. Hier gründete er seine neue Hauptstadt, das „neue Rom": Konstantinopel, das heutige Istanbul. Zuvor jedoch, ein halbes Jahr nach dem Sieg an der Milvischen Brücke, trafen sich die beiden weströmischen Herrscher Konstantin und Licinius in Mailand (Milano), um über die weitere Rolle des Christentums zu entscheiden. Nach dem Sieg an der Milvischen Brücke hatte das Christentum seinen Stellenwert im öffentlichen Leben gesichert.

Das Mailänder Edikt (oder Mailänder Vereinbarung) vom 13. Juni 313, eine Erweiterung des Toleranzedikts von Nikomedien, bedeutete für alle Religionen die freie Religionsausübung. Die Vereinbarung gewährte, so der Text, „sowohl den Christen als auch überhaupt allen Menschen freie Vollmacht, der Religion anzuhängen, die ein jeder für sich wählt".

Trotz seines Namens wurde es in Nikomedien veröffentlicht. Es garantierte damit ein fundamentales Grundrecht, das 1867 auch in die österreichischen Verfassung Eingang gefunden hat: „Die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit ist Jedermann gewährleistet. Der Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte ist von dem Religionsbekenntnisse unabhängig …" (Artikel 14). Das Gesetz hat in Österreich bis heute Geltung.

Der grobe Verlauf der weiteren Geschichte ist schnell beschrieben: Ende des 4. Jahrhunderts, genauer im Jahr 380 unter Kaiser Theodosius I., wurde das Christentum Staatsreligion. Nun wurden Nicht-Christen verfolgt.

Auch wenn das Weströmische Reich im 5. Jahrhundert zerfiel – das Oströmische bestand rund tausend Jahre länger, bis ins 15. Jahrhundert – blieb diese Regelung im Wesentlichen bestehen. Auch im Mittelalter war es gefährlich, nicht christlich zu sein. Es war sogar gefährlich, von der normierten Glaubenslehre abzuweichen. Ab dem Hochmittelalter gehörte die Verfolgung von Ketzern, Häretikern oder Andersgläubigen zur geübten Praxis kirchlichen und staatlichen Lebens, wobei Staat und Kirche als Einheit gesehen wurden. Die Toleranz des Mailänder Edikts hatte schon lange ihre Kraft verloren.

Die historische Kehrtwende, die in der Literatur oft auch als Konstantinische Wende bezeichnet wird – von der Verfolgung des Christentums über seine Duldung zum Alleinigkeitsanspruch und zur Intoleranz gegenüber anderen Religionen oder auch „Ketzern" –, wirft die Frage nach dem Wesen von Toleranz auf.

Vor mehr als 40 Jahren formulierte der Verfassungsjurist Ernst-Wolfgang Böckenförde das nach ihm benannte Diktum, dass ein liberaler und säkularer Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann. Dieser lebe nämlich letztlich von der moralischen Substanz seiner Bürger und von der Homogenität der ihn tragenden Gesellschaft. Das Recht ist dementsprechend ein Ausfluss dieser gesellschaftlichen Grundsubstanz.

Auch die Toleranz gegenüber dem Christentum geschah nach diesem Denkmodell nicht durch Herrscherwillen, sondern weil die Zeit und die Gesellschaft reif dafür waren.

Die Frage, wie man mit Menschen umgehen soll, die anderes glauben, beschäftigt wohl jede Glaubensgemeinschaft seit jeher. Monotheistische Religionen verpflichten ihre Anhänger auf nur einen Gott: „Ich bin der Herr, dein Gott … Du sollst keine anderen Götter haben neben mir." (2. Mose 20,2f.)

Religionskritiker wie Jan Assmann verbinden das mit der Tendenz zur Gewaltanwendung. „Mit dem Monotheismus entstand die Unterscheidung von wahr und falsch in der Religion – und damit eine spezifische Form der Gewalt." Aber schon Jesus rief dazu auf, sogar unsere persönlichen Feinde zu lieben (Mt 5,44).

Tolerant zu sein bedeutet dem Wortsinn nach nicht, etwas freudig zu begrüßen, sondern lediglich, dass man etwas zu erdulden, auszuhalten bereit ist, obwohl man es eigentlich für falsch hält. Wenn Toleranz als gesellschaftlicher Konsens gelebt werden soll, kann dies dauerhaft nur auf Gegenseitigkeit erfolgen. Das Recht kann und muss in diesem Fall dafür die Rahmenbedingungen schaffen; mehr kann es letztlich nicht leisten.

Angesichts des Böckenförde-Diktums ist schon erkennbar, wie sensibel und verletzbar Toleranz als gesellschaftlicher Grundkonsens, von dem ein moderner liberaler und säkularer Staat lebt, ist. Je homogener eine Staatsgesellschaft und ihr Grundkonsens sind, desto weniger restriktiv müssen staatliche Gesetze ausfallen, die Toleranz schützen. Erzeugen können Gesetze einen gesellschaftlichen Grundkonsens der Toleranz jedoch genauso wenig wie der Einsatz von Militär beim Aufbau eines gesellschaftlichen, umfassenden Friedens.

In Österreich bestand ein Grundkonsens einer religiösen Toleranz auch in der Frühen Neuzeit nur vereinzelt. Die Habsburger gingen von einem homogenen katholischen Staat aus. Protestanten wurden zuerst verfolgt und ausgewiesen, später – weil mit dem Wegzug der Protestanten vielerorts auch ein Verlust an gewerblichen Kompetenzen verbunden war – zwangsumgesiedelt, wie bspw. Mitte des 18. Jahrhunderts die oberösterreichischen Landler nach Siebenbürgen in die Nähe von Hermannstadt (Sibiu).

Siebenbürgen war Ende des 17. Jahrhunderts Teil des habsburgischen Reiches geworden. Der Erwerb von Siebenbürgen bedeutete nicht nur eine namhafte Erweiterung des habsburgischen Herrschaftsbereiches nach Osten, sondern auch einen erzwungenen religionspolitischen Paradigmenwechsel, wenngleich dieser erst nach und nach Wirkung zeigte. Denn entgegen der staatlich verordneten katholischen Homogenität im habsburgischen Herrschaftsbereich galt in Siebenbürgen seit dem Jahr 1568 religiöse Toleranz – zumindest zwischen den christlichen Religionen.

Im Edikt von Thorenburg beschloss der siebenbürgische Landtag am 13. Jänner 1568 in Thorenburg (Turda) unter König Johann Sigismund das erste Toleranzgesetz der Neuzeit, das nicht wie der Augsburgische Religionsfrieden letztlich das Ergebnis einer politischen Pattsituation war. Entstanden war das Edikt unter dem maßgeblichen Einfluss des Reformators Franz David. Die im Edikt postulierte Religionsfreiheit für die anerkannten Konfessionen wurde nicht politisch, sondern religiös begründet: So wird der Glaube als ein Geschenk Gottes verstanden, das durch das Hören des Wortes Gottes manifest werde. Nicht Menschensatzungen konstituieren den Glauben, sondern das in Freiheit gepredigte Wort.

Der Beschluss bestimmt, dass „aller Orten die Prediger das Evangelium predigen, verkündigen, jeder nach seinem Verständnis, und wenn es die Gemeinde annehmen will, gut, wenn aber nicht, so soll sie niemand mit Gewalt zwingen, … denn der Glaube ist Gottes Geschenk".

In Siebenbürgen lebten mehrere Nationalitäten und Konfessionen neben- und miteinander, die sich mit dem Edikt eine multikonfessionelle Verfassung gaben. Anerkannt wurde die lutherische, die reformierte, die katholische und die unitarische Konfession. Sogar Religionsstörung war untersagt. Damit ging das Edikt von Thorenburg mit seiner Toleranz wesentlich weiter als das Toleranzedikt zweihundert Jahre später.

Das Jahr 1568 ist damit wie auch das Jahr 308 in die Reihe der bedeutenden „8er Jahre" zu stellen, und zwar als positiver Aufbruch in die – nicht immer positive – Neuzeit. Das biblische Erbe verpflichtet das Christentum zu einer kritischen Toleranz anderen religiösen Zugängen gegenüber, ohne damit den grundlegenden Wahrheitsanspruch der Botschaft Jesu Christi in Frage zu stellen. Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärte in diesem Zusammenhang: „Solange die großen Weltreligionen nicht bereit sind,

sich gegenseitig zu respektieren und zu tolerieren, so lange gefährden sie den Frieden."

Wahrheitsgewissheit und Toleranz bilden keinen Gegensatz, sondern Wahrheitsgewissheit ermöglicht, wie der Wiener Systematiker Ulrich H.J. Körtner betont, überhaupt erst Dialogfähigkeit und eine gehaltvolle Toleranz.

Zum Autor:
Karl-Reinhart Trauner, Dr. theol., Dr. phil., Privatdozent für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien, hauptberuflich Militärsuperintendent, Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich und der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Förderungen des Evangelischen Bundes

Der Evangelische Bund in Österreich unterstützt die Vikarinnen und Vikare mit Agenden und dem Gottesdienstbuch. Jörg Kreil, derzeit Vikar in Hallein, berichtet, wie er diese für die Gottesdienstvorbereitung verwendet.

Wie bereite ich einen Gottesdienst vor? Nun, zunächst schaue ich nach, welcher Text gepredigt werden soll. Worum geht es in diesem Text? Fällt mir eventuell gleich etwas auf, notiere ich mir diesen Gedanken. Ich habe gemerkt, wenn ich weiß, welches Thema ich mit der Predigt verfolgen möchte, kann ich den restlichen Gottesdienst wesentlich leichter zu einem Gesamtkonzept zusammenbauen, daher macht die Predigtvorbereitung für mich sehr viel von der tatsächlichen Gottesdienstplanung aus.

Sobald ich mit der Predigtvorbereitung fertig bin, kümmere ich mich um eine möglichst passende Liederauswahl. Diese Vorbereitung mache ich jedoch, sofern möglich, nicht alleine. Ich finde es in Fragen der Musik wichtig, die jeweiligen Mitwirkenden am Gottesdienst um ihre Meinung zu fragen.

Nachdem diese beiden Bausteine des Gottesdienstes geplant sind, kümmere ich mich um die anderen Elemente des Gottesdienstes. Am Anfang meines Vikariats habe ich hier öfters auch das evangelische Gottesdienstbuch verwendet, gerade, wenn es um die richtige Reihenfolge der Liturgie ging. Mittlerweile komme ich Großteils ohne diese Hilfe aus, wobei ich an besonderen Gottesdiensten trotzdem immer wieder nachschaue, falls ich liturgisch an diesem Tag etwas beachten sollte. Gerade für Formulierungen (Tagesgebet, Kyrie, Fürbitten …) ist dieses Buch allerdings nach wie vor immer mal wieder hilfreich, wobei ich neben dem Gottesdienstbuch auch einige Dinge im Internet recherchiere, gerade da dort teilweise einfach angenehmer formuliert wird.

Zum Autor:
Jörg Kreil (Jg. 1990) ist derzeit Vikar in Hallein und wird im akademischen Jahr 2019/20 Pfarramtskandidat in Wien-Ottakring/Markuskirche sein. Er ist derzeit der

Sprecher der Vikarinnen und Vikare beim VEPPÖ (Verein Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich) und engagiert sich im christlich-jüdischen Verständigungsprojekt „Likrat“.

Ansuchen um Unterstützung durch Agenden bitte an Obfrau Pfarrerin Dr. Birgit Lusche unter: evang.pfarremitterbach@ready2web.net.

Nachrichten aus aller Welt

Österreich

MICHAEL CHALUPKA IST NEUER EVANGELISCH-LUTHERISCHER BISCHOF

Der neue Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich heißt Michael Chalupka. Der 58-jährige Wiener wurde am 4. Mai in Wien von den Delegierten der Synode mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit gewählt. Im 12. Wahlgang entfielen auf den früheren Direktor der Diakonie Österreich und aktuellen Geschäftsführer der Diakonie Bildung 47 von 62 Stimmen. Der oberösterreichische Pfarrer und Senior Andreas Hochmeir erhielt 14 Stimmen, eine Stimme war ungültig. Der dritte Kandidat, der Kärntner Superintendent Manfred Sauer, hatte seine Kandidatur nach dem 6. Wahlgang zurückgezogen.

Sein Amt als Nachfolger von Bischof Michael Bünker, der in den Ruhestand tritt, wird Chalupka am 1. September antreten. „Ich nehme die Wahl mit Freude und Dankbarkeit an", sagte Chalupka kurz nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses und zeigte sich „überwältigt und berührt" von der „intensiven Auseinandersetzung" um dieses Leitungsamt. Die Evangelische Kirche setze sich aus vielen Traditionen zusammen, gemeinsame Aufgabe sei es, „aufeinander zuzugehen und Brücken zu bauen". Andreas Hochmeir gratulierte dem neuen Bischof und bot seine Zusammenarbeit an. Das gemeinsame Ringen um die Entscheidung habe er positiv erlebt. Auch Manfred Sauer gratulierte und wünschte Chalupka „Gottes inspirierenden Geist" für das Amt.

CHALUPKA: BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG ALS BESONDERE AUFGABE DER NÄCHSTEN JAHRE

„Meine dringlichste Aufgabe als Bischof wird sein, möglichst viel zuzuhören und zu sehen von der Vielfalt, die diese Kirche ausmacht." Das sagte der neugewählte Bischof der Evangelischen Kirche A.B., Michael Chalupka, in einem ersten Gespräch mit Medienvertretern nach seiner Wahl am 4. Mai. „Ein Bischof muss zuhören, bevor er selbst spricht." Besonders betont der designierte Bischof die Aufgabe der Kirche in der Bewahrung der Schöpfung: „Es genügt nicht, als Evangelische Kirche daran zu erinnern und zu mahnen, sondern es braucht entscheidende Schritte in der Führung der Pfarrgemeinden. Wir haben diese Welt von unseren Kindern und Enkelkindern nur geborgt."

In der Debatte um den Karfreitag sei viel Porzellan zerschlagen worden. Hier will Chalupka der Bundesregierung das Gespräch anbieten, erwartet aber Schritte und Zeichen von deren Seite. Die Evangelische Kirche solle von der Politik wieder als

„wichtiger Teil der Gesellschaft“ wahrgenommen werden. Mit seiner Wahl – die Entscheidung fiel im zwölften Wahlgang – habe die Synode gezeigt, „was unsere Kirche ausmacht, dass sie demokratisch verfasst ist und eine Vielfalt anbietet“. Das, was die Kirche ausstrahle, werde auch gesamtgesellschaftlich gebraucht. „Das Leben in den Gemeinden bringt Menschen zusammen, die sich sonst nie begegnen würden. Diese Orte fehlen in unserer Gesellschaft.“ Ein großes soziales Thema seien die Furcht vor Veränderung und die Einsamkeit der Menschen. Da habe die Kirche ein Angebot für alle, „denn das Evangelium nimmt die Furcht“. Auch Synodenpräsident Peter Krömer betonte in dem Gespräch vor Medienvertretern: „Wichtige Wahlen und Entscheidungen müssen mit einer großen Bandbreite gefällt werden.“ Er freue sich schon auf die Zusammenarbeit mit Chalupka.

VAN DER BELLEN: „BIN WIEDER IN EVANGELISCHE KIRCHE EINGETRETEN“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen ist wieder evangelisch: „Ich bin heuer wieder in die Evangelische Kirche des Augsburger Bekenntnisses eingetreten“, verriet Van der Bellen in einem Interview mit den römisch-katholischen österreichischen Kirchenzeitungen. Er revidierte damit einen Schritt, den er als junger Mann aus Ärger über seinen lokalen Pfarrer gesetzt habe, wie er in einem Interview während des Präsidentschaftswahlkampfes erzählt hatte. Im aktuellen Interview mit den Kirchenzeitungen spricht Van der Bellen über die ihm „so wichtige Botschaft des Neuen Testaments“, insbesondere der Bergpredigt, und unterstreicht den positiven Einfluss religiöser Überzeugungen auf das soziale Zusammenleben.

Im Rahmen des Reformationsempfangs im Jubiläumsjahr 2017 hatte Van der Bellen explizit auf die Rolle der Kirchen in der Flüchtlingsarbeit und die gut funktionierende Ökumene in Österreich hingewiesen. Es sei denkbar, dass die eine oder andere Religion ausstirbt, meinte das Staatsoberhaupt im Interview mit allen Chefredakteuren der diözesanen Kirchenzeitungen. Aber dass Religiosität insgesamt aussterben könnte, glaube er nicht. „Dazu ist das Bedürfnis nach etwas zu groß, das zu erklären versucht, was Leben ist, woher es kommt und wohin wir nach dem Tod gehen.“ Zur Botschaft des Neuen Testaments erklärte er: „Sich einigermaßen danach zu richten“ sei „nicht nur für Kirchenmitglieder geboten“.

Ausland

SÜDAFRIKA: REFORMIERTE KIRCHE GESTEHT MITSCHULD AN APARTHEID EIN

Die Niederländisch-reformierte Kirche hat sich zu ihrer Mitschuld an der Apartheid, der „Rassentrennung“ in Südafrika, bekannt und um Entschuldigung gebeten. Die Kirche war maßgeblich an den Verbrechen des Apartheidregimes beteiligt. „Wir entschuldigen uns und werden, wann immer es die

Situation erfordert, auch künftig um Vergebung bitten", sagte der Vorsitzende des kirchlichen Führungskomitees, Nelis Janse van Rensburg am 25. April der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Historiker und Kirchenvertreter sind sich heute einig, dass die Niederländisch-reformierte Kirche (Nederduitse Gereformeerde Kerk) maßgeblich an den Verbrechen der Apartheid-Regierungen beteiligt war. Dem weißen Regime lieferte sie oft eine religiöse Rechtfertigung für die Rassentrennung.

In den späten 1980er Jahren änderte die Kirche ihre Position und erklärte die Apartheid zur „Sünde". „Wir wissen, dass das Erbe der Apartheid nach wie vor die Leben von Millionen unserer Mitbürger beeinflusst. Deshalb sind wir überzeugt, dass wir einen Teil zur Nationenbildung und Entschädigung beitragen müssen", so Janse van Rensburg. Seine Kirche arbeite heute daran, eine „authentische Beziehung" zu schaffen, die über Hautfarbe und soziale Unterschiede hinausgehe. Am 27. April jährte sich zum 25. Mal der Tag der ersten freien Wahlen in Südafrika.

DEUTSCHLAND: ENTWICKLUNG DER KIRCHENMITGLIEDER UND KIRCHENSTEUERN

Die Kirchenmitglieder sind in den vergangenen zehn Jahren stetig weniger geworden, trotzdem sind die Einnahmen aus der Kirchensteuer gestiegen. Dieser Trend könnte noch kurze Zeit anhalten, prognostizieren Freiburger Forscher, die für die beiden christlichen Kirchen einen Blick in die Zukunft geworfen haben. Demnach würde die Kirche in den kommenden zwei Jahrzehnten noch über „beträchtliche Ressourcen" verfügen und in dieser Zeit finanzielle Rücklagen bilden können für die Zeit, wenn die Mitgliederzahlen und die Einnahmen deutlich sinken.

2007 gab es 50,3 Millionen Kirchenmitglieder (61,2 Prozent). 2017 waren es nur mehr 44,8 Millionen (54,2 Prozent). Im Vergleich zu 2007 ist das Kirchensteueraufkommen aber gestiegen. 2007 erhielt die EKD Kirchensteuern in Höhe von etwa 4,2 Milliarden Euro. 2017 waren es etwa 5,6 Milliarden Euro.

Die Deutsche Bischofskonferenz, der Zusammenschluss aus 27 katholischen Bistümern in Deutschland, erhielt 2007 rund 4,7 Milliarden Euro Kirchensteuer, 2017 waren es 6,4 Milliarden Euro.

Der Grund dafür liegt laut dem Forschungszentrum Generationenverträge (FZG) der Freiburger Universität zum einen in der guten Wirtschaftskonjunktur. Zum anderen befinde sich die Generation der „Babyboomer" derzeit lebensbiografisch in der Phase der höchsten Steuerzahlungen. Absehbar ist jedoch laut den Wissenschaftlern, dass diese Gruppe ab 2035 verrentet sein wird und der finanzielle Ausfall nicht ausreichend durch die nachfolgenden Generationen ausgeglichen wird.